

Scherben

Von NaokoSato

Kapitel 2: Wiederaufbau

Hi

Weiter gehts...

Ja, ich weiß, dass ich krank bin, vielleicht auch ein bisschen fies, aber auf jeden Fall dankbar für jeden Kommi ^^

Also dann, viel Spaß beim Lesen

Eure Naoko ^^

Kapitel 2

Wiederaufbau

Es wurde gerade erst hell, als ich wieder aufwachte. Besonders lange hatte ich also nicht geschlafen. Noch ein bisschen verpeilt wie ich war, brauchte ich einige Augenblicke, bis ich realisierte wer der verknitterte schwarze Anzug neben mir war. Dann fiel mir die vergangene Nacht wieder ein, seine verweinten Augen, die leise Stimme, mein rasendes Herz... Jetzt lag sein friedlich schlafendes Gesicht keine zehn Zentimeter von meinem entfernt, die getrockneten Tränen noch sichtbar auf seinen Wangen.

„Ich liebe dich“, flüsterte ich, jedoch war es kaum mehr als eine Bewegung der Lippen. Mein Herz schlug wieder einmal wie wild und Zurückhaltung war gestern. Zumindest in diesem Augenblick, da er schlief und ich wach war. Bevor ich selbst wusste, was ich tat, berührten meine Lippen seine, nur eine Sekunde lang. Eine Sekunde, die ewig schien und doch zu schnell vorbei war. Eine Sekunde, die ich sofort bereute und vermisste.

Li kuschelte sich etwas mehr in die Kissen, murmelte etwas Unverständliches und schlief weiter. Ich stand auf. Zu gern wäre ich liegen geblieben, aber dann hätte ich nicht widerstehen können, hätte ihn wieder küssen wollen, und das durfte ich nicht, egal, wie sehr ich es wollte.

Als ich ins Wohnzimmer kam traf mich fast der Schlag. Das Chaos, das Li angerichtet hatte, war schlimmer als es am Vorabend im Halbdunkel ausgesehen hatte. Man konnte kaum den Raum durchqueren, ohne auf irgendetwas zu treten. Aber erstmal ins Bad, was anderes anziehen und Kaffee machen, dann kümmerte ich mich um das

Durcheinander.

Alles, was kaputt war, kam in den Müll, der Rest in Tüten in den Wandschrank im Flur neben den Staubsauger. Den halben Vormittag hatte ich zu tun, die andere Hälfte verbrachte ich mit Lernen in der Küche.

„Ich hatte einen merkwürdigen Traum...“ Li erschreckte mich ziemlich als er auf einmal von der Tür her sprach.

„Was denn für einen?“, fragte ich.

„Ich war in einer Beziehung und ziemlich glücklich. Aber plötzlich wurden mir die Augen zugebunden, aber nicht von meiner Freundin, die stand vor mir und ziemlich weit weg. Und dann wurde ich geküsst, nicht von ihr, und wachte auf in einer ziemlich zerfallenen Ruine, allein, und mir wurde klar, dass ich alles nur geträumt hatte... und alles, von Anfang bis Ende, schien so verdammt real...“

„Manchmal ist das so“, erwiderte ich. Hatte er doch etwas gemerkt? Oder nicht, und sein Unterbewusst sein hatte alles schön in den Traum eingebaut, irgendwie? Ich wusste es nicht, konnte ihn aber auch nicht fragen.

Er nahm sich eine Tasse Kaffee und setzte sich mir gegenüber an den Küchentisch, der voller Bücher lag.

„Aber mal was anderes.“ Ich sah ihn fragend an, aber er starrte nur in seine Tasse, während er weiter sprach. „Ich erinnere mich dunkel, dass ich gestern ein leichtes Durcheinander angerichtet habe...“

„Es sah aus als wäre eine Bombe eingeschlagen. Ich habe aufgeräumt, man konnte nämlich kaum noch den Boden sehen.“

„Tut mir Leid, da bin ich wohl doch ziemlich ausgetickt.“

„Schon gut.“

„Sag so was nicht, da bekomme ich nur ein schlechtes Gewissen, weil du alles allein gemacht hast.“

„Hätte ich dich wecken sollen?“

„Ja.“

„Sorry, aber das konnte ich nicht.“

„Wieso? Hattest du Angst, ich würde dich hauen?“

„Auch.“

„Wie? Auch?“

„Ich hielt es einfach für besser, dich schlafen zu lassen. Es schien dir so ganz gut zu gehen.“

„Danke“, meinte Li nur und lächelte ein wenig. „Manchmal weiß ich echt nicht, was ich ohne dich machen würde.“

„Durchdrehen?“, schlug ich vor.

„Wahrscheinlich. Aber erstmal werde ich duschen gehen und mir was anderes anziehen“, sagte er und verließ die Küche wieder. Als er noch schlief hatte er viel besser ausgesehen, nicht halb so fertig wie jetzt.

Wenig später sah ich ihn durch die geöffnete Tür, wie er nur mit einem Handtuch um die Hüften und mit hängendem Kopf in sein Zimmer schlurfte. Den Rest des Tages kam er nicht mehr heraus, ließ auch niemanden herein sondern drehte nur die Musik lauter sobald ich klopfte. Jetzt hatte es ihn also richtig getroffen...

In den nächsten Tagen sah ich ihn kaum. Ständig saß ich in der Bibliothek um mich auf die anstehenden Prüfungen vorzubereiten und er kam fast nie aus seinem Zimmer, wenn ich da war. Schließlich fing er ein Praktikum im Krankenhaus an, wo er fast nur noch war, wenn er nicht gerade schlief. Marie hatte ihre Sachen zum Glück an einem

Tag geholt, an dem wir nicht zu Hause waren und den Schlüssel in den Briefkasten geworfen. Ich war froh, sie nicht sehen zu müssen, denn ich sah jeden Tag wie schlecht es Li ging, wie sehr sie ihn verletzt hatte und jeden Tag hasste ich sie dafür ein bisschen mehr.

Mitte August, zwei Monate später, rief mich Lis Mutter an. Ihr Sohn hatte seit der Trennung nicht mehr mit ihr geredet, immer nur ich. Und nun bat sie mich, ihn in den nächsten Zug nach Hause zu setzten, da sein Großvater 80 wurde. Ich solle ihn doch bitte überreden, das ganze Wochenende zu bleiben. Ich versprach, mein Bestes zu tun.

Am Abend saß ich vor Lis Zimmertür und versperrte ihm den Weg als er schließlich von der Arbeit kam.

„Lass mich durch“, murrte er nur.

„Du hast dieses Wochenende frei, drei Tage lang.“

„Woher weißt du das?“

„Du solltest deinen Dienstplan nicht offen herum liegenlassen, wenn du nicht willst, dass ich ihn sehe.“

„Er lag in meinem Terminplaner, in der Schreibtischschublade.“ Okay, da lag er wirklich bevor ich ihn gesucht hatte...

„Egal. Fakt ist, dein Opa wird 80 und du musst nicht arbeiten, was deine Mutter auch weiß. Du wirst also nach Hause fahren müssen.“

„Keine Lust.“

„Ich werde sterben, wenn du nicht fährst, willst du das wirklich riskieren?“

„Wieso solltest du sterben, wenn ich nicht zu so einem dämlichen Familienfest fahre?“

„Weil deine Mutter mich töten würde.“

Er seufzte. „Na gut, schlimmer kann es eh nicht mehr werden.“

„Du fährst?“

„Ja, ja, und jetzt lass mich endlich durch“, brummte er und ich ließ ihn durch.

Keine 24 Stunden später saß er im Zug und ich war dabei einen kleinen Plan in die Tat umzusetzen.

Gleich nachdem Lis Mutter angerufen hatte, hatte ich wiederum einen Freund angerufen, einen mit besonders großem Wagen...

Und schon waren wir dabei, Lis Zimmer auf den Kopf zustellen. Alles, was auch nur ansatzweise nach Marie aussah, kam weg, endgültig. Drei- oder viermal fuhren wir zu Mülldeponie um den Kram loszuwerden. Dann einige Touren zu IKEA und in den Baumarkt und alles war bereit. Glücklicher Weise war mein Kumpel praktisch veranlagt, sodass wir dem Zimmer zu einem einigermaßen vernünftigen Aussehen verhalfen und auch noch pünktlich fertig wurden. Nun waren also die Wände nicht mehr hellblau sondern rot, als Verzierung gab es keine Palmenposter mehr sondern schwarze Tribalmuster, die Möbel waren nicht mehr aus weißgetünchtem Holz sondern aus mattem Stahl. Eigentlich sah es so aus, wie er es haben wollte als wir einzogen, es uns aber nur leisten konnten, ein paar vereinzelt Sachen neu zukaufen und nicht von irgendwelchen Freunden oder Verwandten zu bekommen. Jetzt war es zwar auch ziemlich teuer gewesen, aber das war Li mir allemal wert. Und meinem Kumpel als Gegenleistung beim Umzug zu helfen, das konnte ich auch noch verkraften.

Sonntagabend. Ich saß ziemlich k.o. im Wohnzimmer und ließ mich vom Fernsehprogramm berieseln.

„Ich hätte nie auf dich hören und lieber hier bleiben sollen.“

„Es war ein Familienfest, natürlich will man da nicht hin oder gleich wieder weg“, antwortete ich Li, der plötzlich in der Tür stand.

„Und warum hast du mich dann hingeschickt?“

„Weil du mal raus musstest.“

„Danke, aber ich komme auch so ganz gut zurecht“, murrte er und ging in sein Zimmer. Natürlich kam er keine 30 Sekunden später wieder zurück.

„Sag mal, hast du mir irgendwas zu sagen?“

„Was meinst du?“, fragte ich mit Unschuldsmiene zurück, aber er zerrte mich nur vom Sofa und in sein Zimmer, in dem es noch nach frischer Farbe roch.

„Bemerkst du was?“, fragte er.

„Du meinst bis auf die Tatsache, dass hier nichts aussieht wie vor ein paar Tagen?“

„Warum...?“, flüsterte er.

„Ich dachte, es tut dir gut.“

Er sagte nichts weiter sondern umarmte mich nur.

„Heißt das jetzt, es gefällt dir?“, murmelte ich.

„Du bist wirklich der Beste. Danke.“

„Immer doch.“

Mein Plan schien aufgegangen zu sein. Er verkroch sich nicht mehr in seinem Zimmer, nein, er wollte es gar nicht mehr verlassen. Dennoch war alles anders. Die Tür stand immer offen und jetzt war er sauer, wenn man nicht herein kam. Er legte es regelrecht darauf an, dass ich es auch nicht mehr verließ. DVDs zum Beispiel durften nur noch auf seinem Computer angeschaut werden, und nicht nur einmal schliefen wir dabei auf seinem Bett ein.

Kurz vor Weihnachten hatte sich dann alles wieder einigermaßen normalisiert. Wir gingen wieder aus, allerdings meist nur zu zweit, da alle unsere Freunde in festen Beziehungen steckten und immer mit ihren Anhängseln weggehen wollten. Aber auf fröhliche Liebeszurschaustellungen hatten wir beide keine Lust.

Unsere Weihnachtseinkäufe machten wir wie immer auf den letzten Drücker, zumindest was die Geschenke für unsere Familien anging. Diese wiederum verbrachten die Feiertage zusammen im Skiurlaub, sodass wir sie erst nach Neujahr wieder sahen und uns reichlich Zeit blieb, ihnen etwas zu besorgen. Lis Geschenk hatte ich schon seit Anfang Dezember in meiner Kommode versteckt, obwohl wir ausgemacht hatten, uns nichts zuschenken.

„Ob das was für meine Mum wäre?“, fragte er als wir auf unserer kleinen Shoppingtour an einem Schaufenster vorbei kamen.

„Oh ja, sie freut sich sicher über ein Topfset“, meinte ich mit schwer überhörbarem Sarkasmus in der Stimme.

„Aber was soll ich ihr denn sonst schenken?“ Er schien leicht verzweifelt.

„Was schönes. Etwas, das nicht für den Haushalt ist.“

„Und was wäre das?“

„Hat sie nicht ständig irgendwelche riesigen Ohrringe drin?“

„Gute Idee.“ Sofort wurde ich in die Schmuckabteilung des nächsten Kaufhauses gezerrt und sollte Ohrringe aussuchen.

„Max?“ Die Stimme kam mir bekannt vor und langsam drehte ich mich um. „Wusste ich doch, dass du das bist.“ Sie lächelte, sie hatte wirklich und wahrhaftig den Mut, mich anzulächeln.

„Ja, und?“ Meinte ich nur.

„Suchst du was für deine Mum?“ Smalltalk? Das war doch nicht ihr Ernst, oder?

„Nein, hab schon was.“ Es ist eigentlich selten, dass ich so einsilbig bin, aber bei bestimmten Personen geht es eben nicht anders.

„Was machst du dann...“

„Marie...“ Li kam soeben von der Kasse und sah sie wie versteinert an.

„Liebling, gehen wir“, sagte auf einmal ein Typ neben ihr. Ich glaube, es war derselbe, mit dem ich sie damals im Park gesehen hatte.

„Ja, gehen wir“, antwortete sie leise, drehte sich um und verschwand mit ihrem Lover aus unserem Blickfeld.

„Ich brauch frische Luft.“ Li ging an mir vorbei und aus dem Laden, ich folgte ihm.

Wir sprachen nicht wieder darüber, aber es war ein Schlag ins Gesicht für ihn gewesen. Den ganzen Abend sprach er kaum ein Wort, ging jedem Blickkontakt aus dem Weg. Es war Zufall gewesen, mehr nicht, aber es war die Katastrophe, die irgendwann hatte kommen müssen.

Dementsprechend sah dann auch unser Einkaufswagen aus als wir aus lauter Verrücktheit am 24. unsere Lebensmittelvorräte auffüllen wollten. Hätte ich nicht ein paar Lebensmittel eingepackt, hätten wir uns mehrere Wochen von Alkohol ernähren müssen. Die Weihnachtsstimmung war sowieso verflogen, zumal ja alle Familienfestivitäten ausfielen, also war es ziemlich egal, ob es jetzt Tiefkühlpizza oder Gans gab, wobei die Pizza unserem Kochtalent eher entsprach.

Am Abend lagen wir schon ziemlich stark alkoholisiert auf seinem Bett und auf dem auf dem Bildschirm tobte gerade die Schlacht um Mitteleuropa.

„Ich hab dir mein Geschenk noch gar nicht gegeben“, sagte, oder besser, lallte Li plötzlich.

„Haben wir nicht gesagt, wir schenken uns nichts?“

„Tschuldigung, konnte nicht widerstehen.“ Schwankend stand er auf und holte eine kleine Schachtel aus dem Schrank. „Hier.“

Ich nahm die Schachtel und starrte sie an. „Was ist das?“

„Mach es auf.“

„Warte kurz.“ Er sah mich überrascht an, als ich aufstand und ebenfalls leicht schwankend das Zimmer verließ. Eigentlich hatte ich ihm das Geschenk erst ein oder zwei Tage später geben wollen, aber wenn er es so wollte... Ich drückte ihm mein Geschenk in die Hand. „Konnte auch nicht widerstehen, sorry.“

„Zugleich?“

Ich nickte, wir nahmen die kleinen Geschenkschachteln und öffneten sie gleichzeitig. Entgeistert starrte ich auf den Ring, der darin war.

„Ich glaube, wir haben sie vertauscht“, sagte ich leise. Li nickte nur und wir tauschten. Und wieder starrte ich auf den Ring, den ich ihm gekauft hatte. Er hingegen brach in unkontrolliertes Gelächter aus und ließ den Ring fallen, den er gerade hatte, wessen das auch immer war. Ich nahm ihn hoch und sah auf die beiden identischen Ringe. Sie hatten sogar dieselbe Größe.

„Rechter Zeigefinger?“, fragte ich leise, das waren die einzigen Finger bei denen uns dieselben Ringe passten.

„Ja.“

„Das kann nicht wahr sein, oder?“, flüsterte ich.

„Ich glaube, es ist wahr“, lachte er und bekam sich gar nicht mehr ein.

„So komisch ist das nicht.“ Ich legte die Ringe beiseite, lehnte mich zurück und sah auf

dem Bildschirm einen weiteren Ring in glühende Lava fallen. Eigentlich war es schon komisch, aber irgendwie machte es mir Angst. Ich hatte gewusst, dass ihm der Ring gefallen würde, weil wir in solchen Sachen einen ähnlichen Geschmack hatten. Und unsere Kleiderschränke hätten eigentlich auch eineiige Zwillinge sein können. Doch gerade das war es, was mir wieder einmal schmerzlich klar wurde. Wir waren uns so nah und doch konnten wir uns nie so nah sein, wie ich es mir erträumte.

„Doch“, grinste er und legte seinen Kopf neben meinen.

„Du hast zuviel getrunken“, meinte ich und sah ihn an.

„Vielleicht. Ist das schlimm?“

Ich schüttelte den Kopf obwohl ich wusste, dass dann alles bei ihm passieren konnte.

Er grinste unbeirrt weiter und ich begann Schlimmes zu ahnen.

„Schade“, murmelte er plötzlich.

„Was?“

„Kein Mistelzweig in der Nähe.“

„Warum?“

„Dann hätte ich eine Ausrede, dich zu küssen.“

„WAS?“ Ich wusste es doch...

„Auch egal.“ Er legte seine hand auf meine Wange, zog mein Gesicht zu seinem und küsste mich. Schließlich fing er auch noch mit zitternden Händen an, mein Hemd aufzuknöpfen...

Mein Verstand wehrte sich mit allen zur Verfügung stehenden Kräften. Er hatte einfach zuviel getrunken um zu wissen was er tat. Er war schlicht und einfach besoffen, deswegen tat er das, nur aus diesem Grund, nur deshalb... Aber mein Körper ließ sich voll und ganz auf dieses gefährliche Spiel ein, das mir höchstwahrscheinlich zum tausendsten Mal das Herz brechen würde...

Ende Kapitel 2

(Ich sag ja, dass ich krank bin...)